

DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit echten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

64.

Mittwoch, 11. August.

1841.

Der Giftmischer.

Ein alter Römer wünschte, daß Jedermann sehen könnte, was in seinem Hause vorginge. Dieser Wunsch war in allen Häusern des Städtchens Basenheim erfüllt. Jedermann wußte, was Jedermann trieb, sogar noch Etwas mehr. Essen, Trinken, Wachen, Schlafen, Gänge, Reden, Worte, Thaten — Alles war für Alle; es gab kein Geheimniß in der Stadt.

Eines Tages im März trug sich eine Begebenheit zu, die ganz Basenheim in Bewegung setzte. Ein Fremder kam an und miethete sich im „Weißen Hirsche“ ein. Nicht als ob der Fremde irgend etwas Auffallendes an sich gehabt hätte — es war ein einfacher, aber achtbar aussehender Bierziger, und selbst der Späzherbtli der Basenheimer konnte nichts Sonderbares an ihm entdecken. Man erfuhr, daß er um sieben Uhr aufstand, um acht Uhr Kasse trank, dann zum Fenster hinausfab, dazwischen ein wenig las und schrieb, um zehn Uhr spaziren ging, um ein Uhr tafelte, dann zum Kasse zwei Cigarren rauchte, um drei Uhr wieder ausging, um sechs Uhr zurückkehrte, die Staatszeitung und die Zeitung für die elegante Welt las, um acht Uhr zu Nacht speiste und um zehn Uhr zu Bett ging. Das war Alles in der Ordnung, aber das große Räthsel blieb: Was hat ihn nach Basenheim geführt? Da war weder eine Heilquelle, die alle möglichen Uebel radikal kurirt, noch Ruinen in der Nachbarschaft, welche den

Alterthümer, noch Berg, Wald oder Fluß, welche den Naturfreund anlocken konnten. Es war selbst nicht einmal Sommer, so daß ihm Genuß der Landluft als Zweck hätte untergeschoben werden können. Sein Name war Wörner; das war das Einzige, was der Wirth von ihm erfuhr, im Uebrigen war er schweigsam und mied alle Gesellschaften. Vermuthung, gleich dem großen Dichter, »er erschöpfte Betten erst und schuf dann neue.« Die Einen meinten, er sei den Stäubigern in der Hauptstadt entflohen, andere bildeten sich ein, er möchte einer Untersuchung wegen Falschmünzerei aus dem Weg gegangen sein. Ein Dritter fand es nicht unwahrscheinlich, daß er aus einer Irrenanstalt entsprungen wäre, ein Viertes stellte auf, daß er einen Gegner im Zweikampf erschossen haben möchte. Alle aber vereinigten sich in der Ansicht, daß es nicht ganz richtig mit ihm sei.

Am 23. März war ein Trias von Gevatterinnen in ihrem Tempel, dem Posthaus, versammelt. Die Angelegenheiten Wörner's und Europa's wurden miteinander besprochen. Zeitungen wurden vorsichtig aus dem Kreuzband herausgenommen, und mancher Brief mußte einen Theil seines Inhalts zum Besten geben. Plötzlich ward alle Aufmerksamkeit von einem Brief in Anspruch genommen, der die Aufschrift trug: »Herrn K. Wörner, Wohlgeb., im weissen Hirsch, Basenheim.« Frau Schmidt drückte seine Kanten zwischen Daumen und Mittelfinger ihrer mageren linken Hand, und die dicke Frau Wirthin aus dem weissen Hirsch stellte sich auf die Zehen, um hineinzulugen, während die Frau Postmeisterin, mit einer Amtsbüchse den Kopf in die Höhe werfend, vor jeder Gewaltthat warnte. Der Brief war eng, aber sehr leserlich geschrieben. Frau Schmidt strengte ihre Augen auf's Äußerste an, und endlich gelang es ihr, einen Satz zu entziffern. Der Brief entfiel ihren Händen. »O, das Scheusal!« rief die entsetzte Leserin. Die Frau Wirthin und die Frau Postmeisterin haßten Beide nach dem verhängnisvollen Brief und Beide lasen: »Morgen bei Tisch wollen wir die Sache abmachen. Ich bedauere, daß Sie darauf bestehen, Ihre Gattin zu vergiften. Das heißt, die Gräßlichkeit zu weit treiben.« Keine Sylbe weiter konnten die würdigen Damen herauslesen, aber was sie entziffert hatten, war genug. »Er hat mir gesagt, er erwarte morgen zum Mittagstisch einen Herrn und eine Dame als Gäste,« brachte die Frau Wirthin endlich heraus, indem sie mühsam nach Athem schnappte. »Der Schurke! Sich einfallen zu lassen, eine Frau im weissen Hirsch zu vergiften und noch dazu seine eigene Frau!« — »Hab ich nicht immer gesagt, der Mensch ist verdächtig?« schrie Frau Schmidt — »Ich wetzte,« sprach die Postmeisterin, »Wörner ist nicht sein wahrer Name.« — »Das will ich dahin gestellt sein lassen,« entgegnete die dicke Wirthin. »Wörner ist ein ganz guter Name für einen Delinquenten. In meinem Kalender von Anno 12 steht eine gräßliche Geschichte von einem Raubmörder Wörner, der zu Schilda enthauptet worden ist. Geben Sie Acht, er ist ein Verwandter von ihm. Auf der Stelle muß er mir aus dem Hause. Ich will ihm selbst den Brief bringen.« — »Im Gotteswillen nicht!« rief die Postmeisterin. »Ach, ich wäre ja unglücklich, wenn es herausläme, daß wir in die Briefe guken.«

Diese Bemerkung wirkte, und es schien beschlossen, daß die arme Frau Wörner ihrem Schicksal überlassen werden sollte. Aber die dicke Frau Wirthin konnte ihr Geheimniß nicht für sich behalten; im Bett flüsterte sie es ihrem Mann in's Ohr. Der Hirschwirth war ein besonnener Mann. Sein weiser Hirsch

solte nicht d
die zu erwar
und kein Fre
Stül, die ih
halb ein Uhr
bächtige Wör
wir's,« flüste
süchtig auf d
Der Herr W

Es po
ber vorn kein
die Hand, ei
tritt ein Jü
Theaterregen
die Ehre —
theater K. u
— »Ich dank
ten —« —
gastiren; es
glaube darin
ere Journal
sel, Mannhe
Stadt der deu
— »Auswen
»da ist Berli
trum der heu
kein anderes,
befindet sich i

Der K
schmizteste La
schaft der W
benen Bewuß
der Wahrheit
nach einer V
aus dem Kon
wenn es Ihn
Ansicht mit
sorgt; nigen
sitat, das w
absolut treff

sollte nicht durch Mord beslekt werden, aber er wollte erst abwarten, ob denn die zu erwartenden Personen eintreffen. Der ganze folgende Vormittag verging, und kein Fremder kam. Der gute Wirth wünschte sich zu seiner Bedächtigkeit Glück, die ihn von überreichten Schritten abgehalten hatte. Aber siehe da! um halb ein Uhr kam ein Herr mit einer jungen Dame angefahren, und der verdächtige Wörner eilte herunter und empfing sie am Eingang. — »Da haben wir's,« flüsterte die Frau Wirthin ihrem Manne zu; »der Spizbube ist eifersüchtig auf das junge Weibchen und will sie durch Gift sich vom Hals schaffen!« Der Herr Wirth ergriff seinen Hut und rannte fort.

(Beschluß folgt.)

Schauspieler und Rezensenten.

Auch aus dem Leben. Von C. D. G.

Es pocht. Herein! Blondgelockt, schön frisiert, mit einem modernen Knot, der vorn kein Fraß ist und hinten kein Knot, weißgewaschene Manschetten um die Hand, ein goldenes Lognon an einer kostbaren Halskette vor der Brust, tritt ein Jüngling in die Stube des Literaten, der zufällig das Malheur hat, Theaterrezensent zu sein. Man grüßt sich gegenseitig. — »Mit wem hab ich die Ehre —« — »Ich bin der Schauspieler F. vom National, Hof- oder Stadttheater K. und komme . . .« — »Über bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen?« — »Ich danke! — und komme, mich Ihrer Nachsicht und Milde zu empfehlen —« — »Ich verstehe, Sie . . .« — »Ja, ich gedenke auf Engagement zu gastiren; es fehlt an einem Liebhaber und Helden, das ist mein Fach; ich glaube darin etwas zu leisten. (Zieht seine Brieftasche hervor und langt mehrere Journalblätter heraus.) Sehen Sie hier die Urtheile aus Frankfurt, Kassel, Mannheim, Hamburg, Breslau, Königsberg — hier nun, in der Centralstadt der deutschen Kunst, möchte ich an mir vollenden, was mir etwa noch fehlt.« — »Auswendig zuthun, was inwendig abgeht,« wirft der Literat dazwischen — »da ist Berlin ganz der Ort dazu. Centralstadt der Kunst; ei nun — das Centrum der heutigen Menschen, so sich Kunstjünger zu heißen belieben, ist eben kein anderes, als der anderen modern Civilisirten — der Geldbeutel — und der befindet sich in Berlin ganz leiblich.«

Der Künstler lächelt ein wenig dumm, aber was schadet's, selbst das ver- schämteste Lachen würde die Wahrheit der Sache nicht ändern, und wie die Herrschaft der Wahrheit anerkannt wird, ob mit den offenen Armen des freigewordenen Bewußtseins, oder mit dem verstummenden Erschrecken der Dummheit, ihr, der Wahrheit, und uns Rezensenten kann's gleich sein. — »Es ist gut,« fährt nach einer Pause der Literat mitleidig fort; denn er sieht, daß er den Besucher aus dem Kontext gebracht hat. »Geben Sie mir Ihre Journalnummern, und wenn es Ihnen gelingt, Gastrollen zu erhalten, wird mich's freuen, wenn meine Ansicht mit den hier gedruckten übereinstimmen kann. Uebrigens seien Sie unbesorgt; nirgend wird man leichter, nachsichtiger beurtheilt, als hier. Das Institut, das wir Theater, ich wollte sagen Hoftheater nennen, ist schon an sich absolut trefflich, eine Musteranstalt, und Alles, was in die Atmosphäre desselben

tritt, wird von dieser absoluten Trefflichkeit so affizirt und insizirt, daß er bald an der unheilbaren — aber doch zur Unsterblichkeit führenden — Krankheit des Optimismus darniederliegt. Kann es uns nicht gleichgiltig sein, ob wir durch die Pest, ob durch einen Blutsturz; ob durch Genialität oder durch den Optimismus unsterblich werden? — fragen Sie unsere Theologen, die verheißten Ihnen das ewige Leben, gerade weil sie unsere beste Welt die schlechteste nennen, statt wie andere, die sich's leichter machen, sie für die beste zu halten. Wir Kritiker existiren nun einmal mitten in dieser Welt des Relativen, und wer unter uns zugleich durch's Collegium logicum gelaufen ist und daraus weiß, was Relation ist, der macht sich den Teufel aus dem, was die Leute das Gewisse und das Gewissen nennen.⁴

Der Angstschweiß steht dem Priester Thalia's oder Melpomene's auf der Stirn. Er sieht sich ängstlich nach der Thür um, und der Literat athmet schon leichter auf. Er findet sein altes Mittel probat, nichts hat ihm die Leute eher vom Halse geschafft, als Gedanken — Gedanken können die Reisten nicht leiden, und wo sie ein solches Ding wittern, zeigen sie lieber die Fersen, als die Zehen.

»Darf ich also auf Nachsicht hoffen?« sagt der Künstler, eine Hand auf der Hüftlinken. »Zehen Sie, ich weiß, man gibt auf Ihre Beurtheilungen etwas, und meine Verhältnisse heißen dringend, daß ich mir eine feste Stellung erwerbe. Ich habe meine Mutter, meine Geschwister zu ernähren; Sie würden sich also durch freundliche Milde den Dank einer ganzen Familie erwerben; unsere ganze Hoffnung ist auf Berlin gerichtet.« — Mit einigen stummen Bezeugungen und einem Händedruck scheidet der Besuch. — »Ach du mein Gott!« seufzte der Literat, »eine ganze Familie! Das Glend der ganzen Welt liegt ohnehin schon auf unser einem, wenn man sich's sonst ebrlich zu Herzen nimmt, und nun noch dazu das Glend einer Familie, das ist mehr, als ein Sterblicher tragen kann. Mit der Welt und ihrem Jammer läßt sich's schon eher fertig werden, aber mit einer Familie. Des Literaten schwächste Seite ist von jeher sein sogenanntes gutes Herz gewesen. Sein Entschluß ist also gefaßt.«

Der Fremde tritt zum ersten, zweiten und dritten Mal auf. Er ist nicht gerade schlecht, er läuft so mit, er wird kein Devrient, kein Jffland oder Fleck werden, aber man darf gerade nicht davonlaufen, wenn er spielt. Grund genug zu glimpflicher Beurtheilung. Alle Wenn's und Aber's schlägt der Rezensent in süßen Pfefferkuchenteig und gibt ihn der bang harrenden Familie zu verspeisen. Wenn kaum der Schlafrock des Morgens übergeworfen ist, erscheint der Debütant mit übersprudelnden Danksgagungen. — »Ich werde es Ihnen nie vergessen, wie gut Sie gegen mich gewesen sind. Kommen Sie heut Abend zu Lutter, jetzt Wegner, wir wollen eine Flasche Sekt trinken — kann ich Ihnen sonst gefällig sein, befehlen Sie über mich.« — Der Literat nimmt nun entweder die Einladung an oder nicht; im ersten Falle ist er klug, im zweiten vernünftig; aber Klugheit ist oft, wenn nicht immer, besser und einträglicher, als Vernunft. Monate lang vielleicht müht er mit Denken und Dichten sich ab, ehe er das erwirbt, was er nun vielleicht dem Künstler in einer Stunde zu erwerben möglich macht. Ein Gang über die Bretter, ein Paar Worte in's Publikum hinabdelamirt, und die Literaten-Sage für einen ganzen Monat springt in des Künstlers Tasche; wie selten darf er sich, ohne zu pumpen, eine gute Flasche Wein erlau-

ken — also —
und ist er ein
Eines 2
Klopff's stürm
kin engagirt,
g'ücklichsste St

Der Lit
nen Schlaf hi
genden Morge
für die Bühne
den Künstler
»Schön Dank!
als sonst, reg
der Künstler i
und Venison.
Champagner,
ziren, dieser
hat 1500 Tha
Gener kann n
doch nicht wid
nicht aufgehob
auch, aber übe
über seinen Le

Port

Ro

Nachen
wir wieder in
hen, nachdem
Frankreich, an
deauy waren.
ris mit der b
nen, Herrn H
Sie, so auch
deauy. — Die
Dorbeauy koste
per Kopf und

⁴) Auszug e
Abers, D
Johann
Schwester
girt ist un
se in Fra
lehrt ist.

ten — also — plagt ihn aber nicht das Gelüst nach den Gaben des Bacchus und ist er ein Wassertrinker — tant mieux!

Eines Abends schon sehr spät, da der Literat bereits in den Federn liegt, Klopff's stürmisch an seine Thür. — »Was ist's?« schreit er hinaus. — »Ich bin engagirt,« schreit's herein, »mit 1000 oder 1500 Thalern — ich bin der glücklichste Sterbliche — morgen mehr. Gute Nacht!«

Der Literat kann den schönen Traum von einer beglückten Familie in seinen Schlaf hinübernehmen und — nun, und weiter nichts. Nachdem er am folgenden Morgen pflichtschuldigst das neue Engagement als ein erwünschtes und für die Bühne vortheilhaftes angezeigt hat und somit die letzte Wacht gegen den Künstler erfüllt, von ihm dafür beim nächsten Zusammentreffen mit einem »Schön Dank!« der aber bei weitem eitiger und oberflächlicher ausgesprochen wird als sonst, regaliert worden, ist die Bekanntschaft und Freundschaft abgebrochen, der Künstler ist nun Mitglied eines Hoftheaters, hat Aussicht auf saule Lage und Pension. Der Literat bleibt, was er war. Der Hoftheaterkünstler säuft Champagner, der Literat Kaffee, jener fährt mit den ersten Liebhaberinnen spaziren, dieser mit seinen Manuskripten von Buchhändler zu Buchhändler, jener hat 1500 Thaler, dieser das beseligende Gefühl, sie ihm verschafft zu haben. Jener kann nun ohne Furcht, heruntergerissen zu werden, denn man kann sich doch nicht widersprechen, spielen, dieser seinem Spiel, wenn die freien Entreen nicht aufgehoben sind, zusehen — jener lacht sich in's Häufchen, dieser lacht auch, aber über seine Gutmüthigkeit, über die Welt, über die Regensenten, über seinen Leichtsin und seine Gewissenhaftigkeit. Voila tout! (Figaro.)

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Korrespondenz.

Nachen (21. Juli *). Nun sind wir wieder in unserm freundlichen Nachen, nachdem wir fast drei Monate in Frankreich, am längsten aber in Bordeaux waren. Daß der Plan, in Paris mit der deutschen Oper zu erscheinen, Herrn Hehl selbtschlagen, wissen Sie, so auch unsere Ankaufst in Bordeaux. — Die Fahrt von Havre nach Bordeaux kostete der Direktion 40 Fr. per Kopf und 2½ Fr. täglich für Kost.

*) Auszug aus dem Briefe eines Pesshers, Onkel der Sängerin Dem. Johanna Kundt, die mit ihrer Schwester Pauline in Nachen engagirt ist und so eben von einer Reise in Frankreich dorthin zurückgekehrt ist.

Unsere Gesellschaft bestand aus 42 Personen. In Bordeaux wurden zwölf Vorstellungen kontrahirt. Da Ihnen die besonderen Bedingnisse, die in den meisten Provinztheatern Frankreichs üblich, fremd sein dürfen, so will ich Ihnen ein kleines Bild hiervon entwerfen. — Der Direktor bestreitet Kost und Wohnung für die ganze Gesellschaft, was für die Person täglich drei Frank machte, wofür wir so viel erhielten als nach meiner Berechnung in Pesth für 12 Fr. — Die täglichen Unkosten des Theaters, die Hehl allein zu tragen hatte, sind: Abzug von ¼ der Brutto-Einnahme für die Armen, und 300 Fr. für tägliche Spesen, auf Beleuchtung, Zettel cc. cc.. Das Theater in Bordeaux ist bekanntlich eines der größten und prächtvollsten in Europa. Nach die-

sen Abzügen gehören die sechste und zwölfte Vorstellung als Benefize für Hrn. Hehl ganz. Die anderen Vorstellungen aber werden in zwei Hälften getheilt, wovon eine der dortigen Direktion und die andere Hrn. Hehl gehörte. — Trotz diesen enormen Spesen hatte die deutsche Oper brillante Geshäfte gemacht, aber die Eintrittspreise sind auch ganz anders als in Vesh — nämlich zu 6, 5, 2½ und 1 Frs. bei der deutschen Oper. Sonst die ersten Plätze 5 und 4 Fr., während man in Vesh für 1 Fr. Alles genießt. — Die gewöhnlichen Einnahmen betragen für Hehls Hälfte 6 bis 800 Fr., die zwei Benefizen, die erste 1600, die zweite 2400 Fr. — Nun wollen Sie wohl auch von der Johanna etwas hören? Beide Schwestern, Vauline und Johanna, haben sich wacker gehalten und genossen der blühendsten Gesundheit, trotz den beschwerlichen Seereisen. — In Bordeaux ist es üblich, daß bei Benefizen, beim Eingange zum ersten Range, an einem kleinen schön decorirten Tischchen eine oder zwei Damen sitzen. Da werden freiwillige Gaben, Ueberzahlungen, in eine Silbervase gelegt. Johanna und Vauline, nebst Madame Boullie, erste Sängerin der französischen Oper, wurden beim zweiten Benefize von Hrn. Hehl ersucht, dort zu sitzen, und die Vase brachte diesmal 493 Fr. — Die Opern, in welcher Johanna außerordentlich gefiel, waren: »Montecchi u. Capuletta« (Julie), »Freischütz« (Agathe), »Zauberflöte« (Vamina), »Robert« (Alice), »Belisar« (Frene), »Hugenotten« (Vage), »Don Juan« (Zerline). Den 10. Juli verließen wir Bordeaux mit einem Dampfboot, nachdem wir früher die neue Eisenbahn (Bordeaux-Teste), die so eben eröffnet wurde, besuchten. Sobald wir die Gironne verließen und in die See stachen, hatten wir Sturm, der uns zwang in

eine Nacht vor Anker zu gehen, so daß wir erst den 16. in Havre eintausen konnten. Kaum in Hotel Fracati abgestiegen, mußten die Sänger noch diesen Abend ein Konzert geben, das sehr gut ausfiel. Bei Klavier-Begleitung wurden Szenen aus dem »Freischütz« und das Finale des ersten Aktes aus »Don Juan« gegeben. Johanna, als Agathe und Zerline, machte Furore. — Den 17. fahren wir nach Dünnkirchen, hatten aber auf den 18. einen fürchterlichen Sturm (gerade als in Vesh der Sirocco wehete). — Am 21. kamen wir in Nachen an, wo wir unsere alten Quartiere bezogen. Hier fanden wir die Sängerrinnen Segatta, Grabow und Hofregen, nebst Hrn. Wasinger, die auf Engagement singen wollen.

Etwas von Allem. Der am 18. Juli zu Wien, Vesh u. s. w. verspürte glühend heiße Sirocco-Wind ward zu Florenz bereits am 17. Nachmittags beobachtet. Im Norden Europas wehete am 18. Juli ein außerordentlich heftiger Orkan, und in Rom richtete am 15. u. 16. Juli ein starker Südwind große Verheerungen an. — Ein deutsches Blatt schreibt aus Frankfurt: »Zwei neue italienische Opern: »die Favoritina« und »Lucrezia Borgia« werden bei uns für die Messe einstudirt, während die guten deutschen Opern liegen bleiben.« Das deutsche Blatt hätte gut gethan, wenn es uns die neuen deutschen Opern genannt hätte, die gut wären. — Es wird in den Zeitungen jetzt gestritten, ob Heine eine Dyrseige erhalten habe oder nicht. Ohne den Thaten Heines das Wort reden zu wollen, glauben wir, daß die Dyrseige jedenfalls schmachvoller für den Ertheiler als für den Empfänger ist. — Wir lesen in einer rheinischen Zeitschrift: »Die Blätter sagen: Heine lebt und Börne ist todt, wir aber meinen das Gegentheil: Börne lebt und

Heine liegt todt. —
 de zu Anfang
 wartet. —
 Vaare. »Das
 fragte er den
 antwortete di
 — Man nan
 rentkönig. »W
 versetzte er,
 viel Unterthan
 nem heftigen
 einen Freund
 Stadt sind je
 der Hagel, de
 alle zerfchlage
 Falcon siedet
 burg über, w
 theilen will.
 der Unterricht
 bezahlt, zumal
 gezeichneten L
 Dem. H. . . .
 und Vairs vo
 Theater San
 Mercabantes
 Aufsehen; die
 dische Noblesse
 Vorstellung be
 der jungen Sä
 das Gespräch d
 ist das Land
 deren gelobtes
 Ende März 8
 fiziere, 8034 L
 de und 156,20
 gattungen, n
 Ull in Krau
 halten, bildet
 von Pjer del
 Jerthum! Ei
 sei in den soll
 tin sollte ein
 richtet werden
 seine Genehmi
 bekommt in B
 geheimen Neg
 philosophischen

Seine liegt im Sterben! — Közt wurde zu Anfang d. M. zu Frankfurt erwartet. — Jemand begegnete einem Vaare. »Das ist wohl Ihre Geliebte?« fragte er den Mann. »Um Vergebung,« antwortete dieser, »es ist meine Frau!« — Man nannte Jemanden einen Narrenkönig. »Wolte Gott, ich wäre dies!« versetzte er, »da hätte kein Monarch so viel Unterthanen, wie ich.« — Nach einem heftigen Hagel schrieb Jemand an einen Freund: »Das Neueste in unserer Stadt sind jetzt die Fensterscheiben, da der Hagel, der hier gewüthet, die alten alle zerschlagen hat.« — Dem Cornelia Falcon siedelt von Paris nach Petersburg über, wo sie Gesangunterricht erteilen will. In der russ. Residenz wird der Unterricht in der Musik enorm hoch bezahlt, zumal einer als Sängerin so ausgezeichneten Lehrerin. — Eine Französin, Dem. S . . . , Tochter eines Generals und Pairs von Frankreich, trat im Theater San Carlo auf und machte in Mercadantes Oper „il Giuramento“ Aufsehen; die ganze in- und ausländische Noblesse zu Neapel wohnte der Vorstellung bei. Die brillanten Debüts der jungen Sängerin sind in Paris jetzt das Gespräch der Salonwelt. — Spanien ist das Land der Generale, aber nicht deren gelobtes Land. Die Armee zählte Ende März 836 Generale und Oberoffiziere, 8034 Offiziere der unteren Grade und 156,209 Gemeine aller Waffengattungen, nebst 12,670 Pferden. — Um in Krakau jährliche Wettrennen zu halten, bildete sich daselbst ein Verein von Pferdeliebhabern. Welch ein Irrthum! Ein Verein von Pferdeseynden sollt es heißen. — Bei Berlin sollte ein zoologischer Garten eingerichtet werden. Der König hat dazu seine Genehmigung erteilt. — Rückert bekommt in Berlin den Charakter eines geheimen Regierungsraths, wird der philosophischen Fakultät einverleibt und

Vorträgen über orientalische Sprachen hatten. — Ein seltenes Beispiel von politischer Toleranz u. Humanität gibt der Marquis Larochesjaquelin, Direktor u. Eigenthümer der Dampfschiffe (Inzerplosibles) auf Loire und Allier. Alle politischen Flüchtlinge und Verbannten, gleichviel, welcher Nation und welcher politischen Farbe sie angehören, haben an Bord seiner »Inzerplosibles« fortan freie Fahrt, so oft und so weit die Dampfschiffe auf Loire und Allier gehen. — Die Bevölkerung von London soll, der letzten Zählung zufolge, jetzt auf 2 Millionen gestiegen sein. — Baron Heinrich Seymüller, der Chef des fallirten Hauses, hat Wien verlassen müssen.

Hermannstadt. Die Nachricht von den Falliments einiger Wiener Bankiers hat auch hier, wie gewiß überall, große Sensation erregt und wohl auch nicht unbedeutende Wunden geschlagen. Ich meine damit nicht bloß den hiesigen Vorfall, daß diese Nachricht hier den reisenden Naturforscher Marepicaut aus Paris getroffen und uns Zeugen davon sein ließ, wie ein Mensch, durch fremdes Unglück oder Gewissenlosigkeit hier, so fern von der Heimat, um die größte Hälfte seines Vermögens gebracht, in Verzweiflung gerieth. Der genannte französische Naturforscher, der aus Ostindien kommend, unsere Lande berührte und diese ungeheure Reise zum Zweck der gelehrten Untersuchungen gemacht: ob die Schlangen ihre Jungen mit Liebe pflegen oder nicht? über welcher Frage er den Preis vor der französischen Akademie verloren, sich aber nun unter Andern auch in Bukarest abermals zum Beweise seiner Ansicht, daß die Schlangen wirklich Mutterliebe für ihre Brut hegen, sichere Daten gesammelt hat — dieser französische Naturforscher also, hatte sein baares Vermögen bei G. in Wien niedergelegt, erfuhr hier an der

Tafel des Gasthauses zu den „Sieben Schurfürsten“ den Fall des Hauses und kam bereits hier in die fatale Lage, daß die Wechsel von jenem Hause ihm nicht ausgezahlt werden konnten, er also, weiß Gott wie, weiter reisen mußte.

(Zatellit.)

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Heute findet im Nationaltheater die Repräsentation der Oper „Bellini“ von Donizetti statt, worin Dem. Henriette Carl zum ersten Male die Partie der Antonina in ungarischer Sprache gibt. Wir machen das Publikum auf eine der besten Leistungen dieser Gesangskünstlerin aufmerksam. — Herr Abrecht: Klamm.

— Die Lokalfängerin Mad. Thome hat sich wieder mit dem Direktor Polborn geeinigt, und kommt also nicht nach Pesth, wie früher in diesen Blättern angezeigt.

— Allen Theaterfreunden und vorzüglich den zahlreichen Verehrern des in Pesth so unvergesslichen Emil Devrient, machen wir die willkommene Anzeige, daß so eben in Ehrenreichs Kunsthandlung in Pesth (Servitenplatz) das wohlgetroffene, von Zuschthaler schön in Kupfer gestochene Portrait dieses großen Künstlers erschienen und zu haben ist.

— Veneiz. (Oper Arena.) Samstag, den 14. d., findet das Benefiz des verdienstvollen Kapellmeisters Hrn. W. L. Görgl statt. Gegeben wird: „Der Berggeist“ oder der Unzufriedene und seine Wüsthelme, Fauberspiel mit Gesang und Tableau in 3 Akten von Alois Reich, Musik vom Kapellmeister Drechsler in Wien. Neu in die Szene gesetzt u. die drei mit dem Stütze verbundenen Schluß-Tableaux arrangiert von Hrn. Regisseur Seydl. Das im dritten Acte vorkommende Duodlibet, gesungen von Dem. Revié, ist vom Kapellmeister Heinrich Proch. Vor Anfang des Stückes große Ouverture à la Militaire heroique mit verstärktem Orchester von der Komposition des Kapellmeisters W. L. Görgl. — Wir können dem Publikum einen höchst vergnügten Abend mit voller Gewißheit voraussetzen, und es steht zu erwarten, daß der um die Oper

Bühne sich so verdient gemachte Hr. Kapellmeister Görgl durch zahlreichen Besuch gerechte Anerkennung finden werde.

— Veneiz. (Nationaltheater.) Samstag, den 12. d., kommt zum Vortheil des geschätzten Sängers Hrn. Joseph Szedabehly zum ersten Male Auber's so beliebte Oper: „die Stimme von Portici“ zur Ausführung. Die Oper, die herrlich ausgestattet wird (Decorationen von Engert, Kostüme von Podgorschky, Tänze von Kasenbut), dürfte sich auch hier der ihr noch überall geübte glänzenden Ausnahme erfreuen.

Musikalisches. In Wagners Kunsthandlung in Pesth (Servitenplatz) ist so eben ganz neu erschienen: „Etudo“ fürs Pianoforte v. Carl Zittsch. 8. Wert (Preis 30. kr. C.M.), was wir allen Freunden des jungen Künstlers bestens empfehlen.

Wohnungsanbündlung. Wie weit es die schöne Kunst der Lithographie gebracht hat, kann jeder aufmerksame Kunstfreund an den Prachtauslagen unserer Kunsthändler wahrnehmen; namentlich auch bei Hrn. Ehrenreich u. Komp. auf dem Servitenplatz in Pesth. Der gefällige Kompagnon dieses Geschäfts, Herr J. Neumann offerirt jetzt ein prachtvolles Werk, das, seiner Willigkeit und Schönheit wegen, jede Empfehlung verdient, zugleich ist diese Bilderammlung alle in hinreichend, um damit eine ganze Wohnung zu schmücken. Es ist dies ein „Album für Kunstfreunde“, eine Reihefolge interessanter Darstellungen der österreichischen Monarchie, von mehreren ausgezeichneten Künstlern gezeichnet, herausgegeben von F. Beer und E. Wagner in Wien, auf dem feinsten französischen Papier, in der ganz neuen englischen Fordermanier, in Lieferungen von vier Blättern, Größe 18-12 Zoll. Subskriptions-Preis 2 fl. C. M. für eine Lieferung mit schönem Umschlag. — Gewiß, ein schönes Bild zu 30 kr. u. erst beim Empfang der Lieferung zu zahlen, ist beispiellos billig! Kein Wunder, daß sich bereits 300 Subskribenten fanden. Man darf aber auch nur die ersten drei Lieferungen bei Ehrenreich und Komp. b. schauen, um alsogleich dem Subskribentenrecht beizutreten. —

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 20.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittw. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



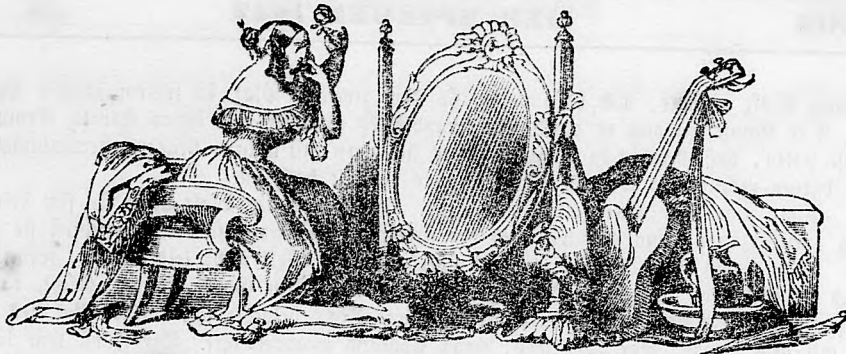
DE

für

Satzfähiger Preis 5 fl. u. postfrei bei dem Wasserthor.

H. D.

Die Ne ab und erschien Die Frau Wi Sie sah, wie er dabei ihr, er hineinprakt Sie konnte sie den zu, und i süßen wollte, nicht, die Sup die Köffel falle spieen ihn aus Der Eine schrie weinlein! ein Inmitten diese Miene der Her Die erste lichen Sinn be



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

64.

Besth und Dfen, Mittwoch, 10. August.

1842.

M a s k e.

(Fortsetzung.)



Als sie zu ihrem Platz zurückkehrte, saß Botho bleich da und blickte sie sonderbar an; bebend sprach er endlich: „Fürstin, sagen Sie noch ein Mal so: „gute Nacht“ noch ein Mal in diesem Tone: gute Nacht!“ — Erschrocken fragte Alma: Was ist Ihnen, Graf?“ — „Erbarmen Sie sich meiner!“ rief er „Sagen Sie es nur noch ein einziges Mal!“ — „Fassen Sie sich, Graf, und erklären Sie mir, was Ihnen ist; Sie beängstigen, Sie erschrecken mich.“ — „Nun denn, Fürstin: an Ihrem Munde hängt jetzt mein ganzes Glück! Durch die Worte, die Sie zu Ihrem Kinde gesprochen, haben Sie einen längst verschwundenen, längst begrabenen Traum wieder erweckt, in voller Macht. — Sagen Sie mir, sagen Sie mir die Wahrheit! Waren Sie vor drei Jahren auf der Redoute? Waren Sie die Dame, deren zauberhaftes Wesen mich entzückte, die mich nach meinem Namen fragte, und die mir dann, als sie mich verließ, so „gute Nacht!“ sagte, wie Sie eben im vollsten Ton der Liebe Ihrem Kinde?“ — Alma verhüllte ihr Antlitz mit dem Tuche; als sie aufblickte, waren ihre Züge ruhig, rein, aber todtenbleich. — „Sie sagten selbst, Graf, der Traum sei verschwunden, begraben. Ich bitte Sie recht sehr, wenn in Zukunft Ihr Besuch mich freuen soll — reden Sie nie, nie mehr davon.“ Bothos Fassung war dahin, er wagte nicht zu sprechen, nicht Alma weiter zu fragen; hatte sie ihm doch durch ihr Verbot zugleich seine Frage beantwortet. — Da rasselten Wagen im Thorwege. Er sprang auf, denn er fühlte sich unfähig, in Gesellschaft zu sein. — Auch Alma erhob sich und sagte leise: „Leben Sie wohl, Graf, auf freundschaftliches Wiedersehen.“ — Der Graf wagte nicht, Almas Bitte entgegen zu handeln. Nie mehr sprach er von jener Redoute; aber er kam beinahe täglich zu ihr. Sie fragte ihn nach Anatole; er erzählte, daß er den Knaben bei sich in W— habe, daß er viel musikalisches Talent entwicke, und versprach auf ihren Wunsch, ihn mitzubringen. Anatole machte wirklich außerordentliche Fortschritte und Alma spielte zuweilen vierhändig mit ihm, was ihn immer mit dem

größten Stolz erfüllte, und bald nahm sie den zweiten Platz in seinem jungen Herzen ein. Ihre Gunst gewann er durch sein freundliches Spielen mit ihrem kleinen Edmund; es ist selten, daß Knaben in Anatoles Alter sich gern mit kleinen Kindern herumtummeln, und darum rechnete es ihm die junge Mutter doppelt hoch an.

Alma war fast immer allein mit ihrem Kinde, von der Welt hatte sie sich beinahe ganz zurückgezogen, und nur wenn es der strengste Anstand erforderte, erschien sie noch dort. Man nahm ihr das übel, wie es überhaupt die Welt nicht leiden mag, wenn Jemand sie entbehren kann. — Der Fürst litt jetzt in solchem Grade an der Gicht, daß er ganz an sein Zimmer gefesselt war. Seine junge Frau besuchte ihn einige Mal des Tages mit dem Kinde, war aber froh, wenn Edmund wegverlangte. Der Fürst war indessen nie allein; seine Bekannten waren froh, Jemand zu wissen, der immer zu Hause war, und sein Zimmer wurde eigentlich ein Sammelplatz vornehmer Müßiggänger, deren es ja in großen Städten immer so viele gibt. — Wenn sie aber von ihm weggingen, dann erzählten sie, wie sie heute ein verdienstliches Werk gethan, indem sie den armen Lauenstein besucht, und eigentlich waren sie doch nur dort gewesen, um eine Stunde todzuschlagen und einige Beiträge zur *ronique scandaleuse* zu sammeln. Den Fürsten unterhielten diese Besuche, und er blieb durch ihre Erzählungen vollkommen eingeweiht in die gesellschaftlichen Interessen, obgleich er immer zu Hause war. — Eines Morgens war große Versammlung bei ihm. Man handelte einen wichtigen Gegenstand ab: der Taglioni und Fanny Glisers Tanz wurde verglichen. Obgleich alle darin übereinstimmten, daß Marie Taglioni grazioser, eleganter, mit einem Worte mehr Sylphide sei, so fehlte es dennoch nicht an Ritzern für die schlanke Fanny, deren Refrain immer war: „Sie ist halt doch ein lieber Schatz.“ — Der Fürst fragt, was das Sujet des gestrigen Ballets gewesen. Jemand erklärte: „Sie will seinen Instinkt prüfen.“ — „Was heißt das?“ Die Herren lachten und erzählten, wie die Taglioni mit ihren Gefährtinnen in gleichem Kostüm erscheine, um zu prüfen, ob ihr Liebhaber sie unter Allen erkennen werde. Bei einem großen Fest tritt sie verschleiert mit ihren zwölf Gespielen auf und öffnet nur von Zeit zu Zeit den Schleier, wenn sie an ihm vorüberfliegt: will er sie aber haschen, so tritt ihm schnell eine andere entgegen und die Taglioni ist verschwunden; immer treibt sie dieses Spiel wieder von Neuem, aber er täuscht sich nie, die andern stößt er stolz zurück und eilt nur der ewig fliehenden Geliebten nach, bis sie endlich, von seiner sichern Liebe gerührt, ihm ihre spröde Hand reicht.

Witten in diese Männerkoterie stürzte Rest, Almas Kammerfrau, todtenbleich herein. „Um Gottes willen Durchlaucht, kommen Sie, der junge Herr liegt in Krämpfen!“ Der Fürst sprang auf, er fühlte sein Podagra nicht mehr und eilte weg. Droben kniete die bleiche Alma verzweiflungsvoll am Lager ihres Kindes. Die Aerzte kamen, stößten ihm allerlei Mittel ein und der Kleine fiel bald in Schlaf, der zwar unruhig genug war, aber für Alma dennoch ein Trost. — Sie hielt sein Händchen umfaßt mit ihren beiden Händen; es war heiß und heftig schlug der Puls. Thräne um Thräne fiel langsam von ihren Wangen herab auf die Decke des Kleinen; in der Eile war die Fürstenthrone gestift, da fielen die Thränen mitten darauf. — Der Fürst empfand nun, da die erste Aufregung vorüber war, seine Gichtschmerzen wieder. Alma beschwor ihn, sich zur Ruhe zu begeben, und er erfüllte ihre Bitte, da er ohnehin nicht wußte, was er hier thun sollte. In seinen Zimmern fand er Niemand mehr, alle seine Bekannte waren fortgestürzt, um erzählen zu können, daß das fürstliche Kind den folgenden Tag nicht erleben werde. — Allein stand Alma nun am Bette ihres Lieblinges. Die Aerzte waren fortgegangen zu andern Kranken; Alles war still, sie horchte den schnellen Athemzügen des kleinen Kranken, da öffnete sich leise die Thüre und herein trat Botho. Alma fuhr zusammen, deutete auf das schlummernde Kind und schwieg. — Leise flüsterte er: „Verzeihung, Fürstin, aber ich hörte die Schreckensnachricht und vermochte nicht Ihnen fern zu bleiben. Ihre Leute sind alle unten beim Fürsten versammelt, den ich stöhnen hörte vor Schmerzen. Gebieten Sie über mich, erlauben Sie mir etwas für Sie, für das Kind zu thun.“ — Gerührt reichte ihm Alma die Hand über das Bett ihres Kindes: „Mir kann Niemand helfen, als Gott!“ Heißer, schneller fielen ihre Thränen. — „Haben Sie keine Freundin, die ich zu Ihnen holen könnte, deren Gegenwart Ihnen ein Trost wäre?“ — „Niemand, ich passe nicht mehr zu unsern Damen, seitdem die ses lebt.“ Und dabei wies sie auf ihr Kind. — „Erlauben Sie mir, hier neben zu warten, bis es besser geht, bis die Aerzte

wieder kommen, ich kann es zu Hause nicht aushalten.“ — „Weiben Sie, wo Sie wollen.“ — Und er ging in das Nebenzimmer, wo es dunkel war, ließ die Thüre offen und setzte sich so, daß er Alma sehen konnte, sie und das Bett des Kindes; aber sie hatte bald seine Gegenwart vergessen. — Erst spät ging Botho weg, um den folgenden Tag in aller Frühe wieder zu kommen; man sagte ihm, es gehe besser mit dem Kinde. Auf sein dringendes Bitten ließ ihn Alma herein. Der Kleine war eben erwacht und blickte mit trüben, entzündeten Augen um sich. Als er die Mutter gewahrte, streckte er ihr die Arme entgegen. Sie küßte ihn zwar und liebte ihn, aber sie nahm ihn nicht auf den Arm, was er gewohnt war; da fing er an zu weinen. Botho trat hinzu, und es gelang ihm, den Kleinen zu zerstreuen, ihn endlich sogar zum Lächeln zu bringen. Da lächelte auch Alma durch Thränen, ihr schönes Gesicht drückte den Widerschein der Freude ihres Kindes aus. — Dankbar blickte sie Botho an. Dieser freundliche, innige Blick erinnerte ihn an ihre Augen unter der Maske; damals hatten sie ihn auch so bezaubend angeblickt — und dennoch, welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt! Jetzt nur verlieh die Mutterliebe ihren Augen Freundlichkeit für ihn — und einst galt ihm selbst dieser glänzende, feuchte Blick, und kein Dritter stand dazwischen.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Bitteres und Süßes aus Wien.

Langes korrespondentliches Stillschweigen! Warum? Ich bin faul, unendlich faul! darum nur in salbungsvoller Kürze, nur andeutungsweise das gegeben, was sich seit einem Monate Neues zwischen unseren vier Pfählen ereignete. — Soziales Leben und Treiben, mattfelig hinschleichend, ledernzäh hindehrend, Alles auf dem Lande, Landpartien an der Tagesordnung, zwei Eisenbahnen, was brucht der Mensch, um glücklich zu sein? — Schöngelüstei eingeschrumpft, Journale ungelesen, Spielische gigantisch leer, für Walzer und Quadrille zu heiß, Ranner und Strauß nicht mehr en vogue, Bälle und Soireen leer. — Politik wird zur Thüre herausgeworfen, man kennt die Milde der Regierung, der Oesterreicher fühlt sich darin glücklich, mit Recht! — Brigitten aufschufel; polizeiwidrige Schlägereien, sonst nie der Fall gewesen; ein Franzose würde sagen: „Zeichen der Zeit!“ Lüge! Der Wiener bleibt gutmüthig-gemüthlich — Neubauten an allen Orten, die Stadt wird immer schöner; Beleuchtung trefflich; Ordnung überall, so ziemt sich's für ehrliche Leute. — Sapphir gibt in Baden eine Akademie. Da wird's an Kunstgenüssen sprudeln, Humor, Witz und Satire werden sich die Hände reichen. Die Einnahme wieder zum Besten der Baoner Wohlthätigkeitsanstalten. Warum? Hat Sapphir nicht schon genug gegeben? Warum nicht auf eigenen Sefel geschaut? He? Wir müssen dem genialen Manne das Handwerk legen mit

dem ewigen Geben und Geben! — Kaffehäuser leer; bei Kagmayer etwelche Schauspieler und Rezensenten; Gefrornes und Langweile; basta. — Theater, kritische Wasserjucht, einige Tageblätter tauchen ihre Rezensionchen in Honigwasser, und parfümiren sie mit Rosenduft; meist leere Häuser, im Parterre öde wie die Keckemeter Heide, zwei Rezensenten gähnen, drei Sperrstzler schlafen, vier Freibilletisten schnarchen, und ein Zahlbilletianer läßt sich eine Retourkarte geben. Käntchnertheater: Gastrende Heuschrecken = Plage, nichts von besonderer Bedeutung; zusammengeschnitten aus allen Theatern; Facit: unsere Leute sind die bravsten. Mad. Dreßler-Wollert als Tessonda, Agathe, Julia u. s. w., hübsches Stimmchen, aber schwach; Kehlenfertigkeit: sehr mager; dramatisches Spiel: skelettartig durchsichtig. Mad. Brännig-Wohlbrück, keine Stimme und kein Spiel. Dem. Diehl, Romeo; der Himmel beschütze uns vor solchen Gistgestirnen, herrliches D'gan, eßiges Spiel. Hr. Keer, Anfänger. Hr. Gize, zu Hause auf den Brettern, Stimme wie ein alter Raube. — Ballet, ganz heruntergekommen, bloß ein Lekerbissen, der viel Geld kostet. Hasselt, noch ziemlich glänzend Erl, am Requitativ schweiternd. Schober, Stimmruine, Spiel klassisch. Staudigel und Luger angekommen, mit viel Ruhm und wenig Geld. Burgtheater: erst eröffnet worden. Wollen sehen, was es bringen wird. Theater an der Wien und in der Leopoldstadt: „Marquis Rappensiefel“, von Gartner. Nicht schlecht, nicht gut, macht einem

nicht warm, nicht kalt. Die Appellation an die Kritik, in Neustadt's trefflicher „Pannonia“, wird wohl wenig nützen. Haffner schreibt genug lange, um sich Bahn gebrochen zu haben. Der geistreiche Neustadt hat ihm nicht im Mindesten Unrecht gethan. Bringt Gutes, und wir werden loben. „Bürger und Soldat“, von Kaiser. Erbärmliches Nachwerk. „Die geheime Thür“, von Landner, Calderon's „Dame Kobold“, mit schmutzigen Lokalfarben überpinselt. „Der Barbier als Gutsbesitzer.“ Schweigen ist auch eine Kritik. „Des Adlers Hof“, von Holtei. Ein Opernsujet in ein Lokalkstück umzugießen, ein schlechter Gedanke! keine Charaktere, keine Situationen, kein Witz, nichts, gar nichts. „Mitten in der Nacht.“ Ein französisches Vaudevillchen, nicht übel, von der Burg bekannt. „Dreißig Minuten in Grüneberg“, von Holtei. Ein Scherz ohne Salt. Beckmann gastirt mit ungeheurem Beifall. Das ist ein Komiker! Vivacität, Zuhausein auf den Brettern, Kunstdurchdrungen in jeder Bewegung, unerschütterliche Laune, quecksilberartige Rührigkeit; dieses alles zusammengenommen gibt Beckmann wie er leibt und lebt. Dem umsichtigen Dir. Carl unsern herzlichsten Dank für solche Genüsse. Noch einmal, was zu loben ist, loben wir gewiß. Josephstädter Theater: „Das grüne Band“, von Elmar, Levitschnigg, Mirani, Seidl, Lold und Vogel. Uf! uf! man sollte glauben, da wäre ein Meisterstück herausgekommen, sehlgeschossen, eine Posse, nicht besser und nicht schlechter, als man sie duzendweise auf den Brettern kommen und gehen sieht. „Diamant des Geisterkönigs“ von Raimund. Laßt die Todten ruhen, ihr sündet keinen Raimund, der euch spielen wird, und mit dem „neu in die Szene setzen“ loßt ihr keinen Hund aus dem Loch heraus. Hr. Grobecker, von Berlin, präsentirte sich in mehreren wassersuppigen Berliner Farcen, und — gefiel. Freilich wenig Verdienst auf den Brettern, wo der „Zauberschleier“ 200 Mal geht, aber doch ein Verdienst. Nun, wie man's nehmen will. Mir gefiel er durchaus nicht. — Die Journalistik geht ihren altherkömmlichen Gang vorwärts. Lange Novellen, fade Poesien, dünne Kritiken, Menge Notizen u. s. w. Saphir schreibt seine geistreiche „Wiener-Badner Papierbahn“, voll der treffendsten und hinansprudelndsten Bemerkungen. Appropos! Was sagen Sie zu den „Marinirten Tutti Frutti“, unter dem Titel: „Wagen- und Korrespondenzen-Vertilger“ für ein Karlstädter „Pilger“? Mich hat es herzlich gefreut, und ohne unbescheiden zu sein, mir hat es auch geschmeckt.

Wenn solche Autoritäten mit dem Dreschflegel der Satire auf das Hauptgezücht solcher Leute einhauen, welche kaum einer Berücksichtigung werth sind, dann steht man gerechtfertigt da. — Bäuerle öffnet die Spalten seiner beliebten „Theaterzeitung“ den durch Feuer Verunglückten von der ganzen Umgegend. Der Himmel lohne ihn für sein edles Streben. — Witthauer soll mit seiner „Wiener Zeitschrift“ sehr Berg ab gehen; man sagt, er werde sie zu Neujahr aufgeben. Schade, das Blatt ist gut. — Frankel's „Sonntagsblätter“ erwerben sich immer mehr Geltung. — Seyfried's „Wanderer“ steht aufrecht da. — Groß-Hofingers „Adler“ geht seinen ruhigen Gang vorwärts. — Vogl's „Morgenblatt“ hat seinen Lesekreis. — Nächstens ein Mehreres.

Bittersüß.

Der rechte Muth hält aus.

Man hat oft Napoleon alberne Vorwürfe gemacht, daß er sich bei der furchtbaren Wundung seines Schicksals nicht den Tod gab und er selbst sprach sich mehrmals darüber aus. Daß aber die hiebei geäußerten Grundsätze schon früher von ihm bestimmt anerkannt waren, geht aus folgender, neulich wieder herbeigezogenen Mittheilung hervor: „Im Jahre 1802 entleibte sich in Paris ein Garde-Soldat wegen Mißgeschicks; da erließ Napoleon, als man ihm darüber berichtet, an seine Garde einen Tagesbefehl, worin er sagt: „Ein Soldat muß die Seelenleiden und Unsechtungen der Leidenenschaften bestegen. Man zeigt eben so viel echten Muth, wenn man Seelenleiden standhaft erträgt, als wenn man unter dem Kartätschenfeuer einer Batterie unerschrocken stehen bleibt. Sich dem Gram ohne Widerstand überlassen, sich selbst morden, um sich ihm zu entziehen, heißt das Schlachtfeld verlassen, ehe man seine Kräfte daran gesetzt hat, zu siegen.“

Theater.

Wien. (Vorhings „Gaar und Zimmermann“) Am 4. d. M. kam im Theater der Josephstadt die erste Oper, „Gaar u. Zimmermann“ von Vorhings zur Aufführung u. überraschte das ziemlich zahlreich versammelte Publikum recht angenehm durch die frischen, klavollen Stimmen, das nette, gerundete Spiel und die Präzision und Rundung, mit welcher das Ganze ausgeführt wurde. Wenn die Musik Vorhings auch keinen eigentlichen Charak-

ter ha
des W
welch
und u
melod
Falen
Musik
einen
men
jedoch
Wortr
nicht
Gran
und g
von il
welch
(van
ster fe
heit d
daß er
kung i
hen zu
keit in
Effekt
brauch
Gastfr
Anden
Hinfü
Höhe
gerin
Fache
schäze
zählern
Spi
wurde
unter
hielten
des G
entsch
ausge
sonale
scheint
Schra
bemer
teur d
teus g
er eu
eine d
eine T
fünfte
sten k
ten, da

*) M
G
P
u

ter hat, wovon wir jedoch die Arie mit Chor des Bürgermeisters im 3. Akte ausnehmen, welche als originell bezeichnet werden muß, und ungemein gefiel, so gibt sich dieselbe doch melodios, lieblich u. effektiv und stellt das Talent des Kompositors für diese Gattung Musik außer Zweifel. Hr. Scharf (Gaar) hat einen in allen Chorden starken und angenehmen Bariton, der an Schöber erinnert, ihn jedoch an Frische und Metall vorausselt; sein Vortrag ist warm, sein Spiel, wenn auch nicht künstlerisch, doch auch nicht störend. Hr. Granfeld (Iwanof) ist ein wackerer Spieltenor und gefiel ganz besonders im Vortrage der von ihm komponirten und eingelegten Arie, welche er auch wiederholen mußte. Hr. Radl (van Bett) sang und spielte den Bürgermeister sehr ergötzlich und zur vollen Zufriedenheit des Publikums; die Kritik jedoch bemerkt, daß er nicht nöthig hätte, durch die Verrenkung des deutschen Idioms die Lachlust erhöhen zu wollen, denn es liegt so viel Heiterkeit in der Rolle selbst, daß der ihr gesicherte Effekt nicht auf die Spitze gestellt zu werden braucht. Mad. Brüning (Marie), von ihrem Gastspiel im Kärnthnertheater im guten Andenken, hielt sich in ihrer, in musikalischer Hinsicht sorg bedachten Partie auf schöner Höhe, man leert ihre Trefflichkeit als Sängerin und Schauspielerin in dem verwaisten Fache der Soubretten mit jeder Rolle mehr schätzen, und es dürfte unter die Ereignisse zu zählen sein, daß eine Sängerin nach einer Spielszene zwei Mal enthusiastisch gerufen wurde. Alle in der Oper Beschäftigten, worunter namentlich die trefflich eingelebten Chöre, hielten sich wacker und trugen zum Gelingen des Ganzen redlich bei. Die Aufnahme war entschieden günstig und bestätigt das früher ausgesprochene Urtheil Saphirs, daß das Personale Pokorny's, wie es in dieser Oper erscheint, mit dem jeder Provinzbühne in die Schranken treten könne *) Schließlich muß bemerkt werden, daß Voriging, der Kompositor dieser Oper mit Zug und Recht ein Proteus genannt werden kann, denn heute spielt er euch eine Fichtner'sche Rolle, Morgen eine des Nestroy, am dritten Tage singt er eine Tenorpartie, am vierten tanzt er, am fünften schreibt er einen Operntext, am sechsten komponirt er die Musik dazu, u. am siebenten, da hört er das Publikum ihn applaudiren.

*) Wir glauben indes nicht, daß der Tenor Granfeld oder die Sängerin Brüning in Pösch ansprechen würden. Die Andern sind uns unbekannt.

Mignon - Beitung.

Wien. Unter den jüngern Aerzten des Krankenhauses regte sich in den letztern Jahren eine rühmliche wissenschaftliche Thätigkeit, während vom Auslande her der Besuch dieser Anstalt von jungen Aerzten immer häufiger wird. An die Seite der bereits ehrenvoll wirkenden Hrn. Rokitsanski, Schuh und Skoda, hat die Regierung jüngsthin nun auch Herrn Sigmund berufen, nachdem dieser auf Kosten derselben eine ausgedehnte Reise im Auslande unternommen hatte. Dem Vernehmen nach, wird er als Primarwundarzt dienen und vielleicht dem Lehrfache dauernd erhalten werden können, in dem jene drei Herren so ausgezeichnet thätig sind. Dem Prof. Rokitsanski wurde neuerlich eine Reiseunterstützung von 1000 fl. C. M. von Sr. Majestät dem Kaiser zu Theil; er besucht Deutschland, England und Frankreich.

Paris. Zu Mir machte dieser Tage ein mit dem Ehrenlegionskreuze decorirtes Frauzimmer Aufsehen. Wie man erzählt, hatte General A., als er sich vor einigen Jahren mit seiner Familie nach Afrika begab, auch eine kaum 17 Jahre alte Magd mitgenommen. Cines Tages verlangte ein Araberhäuptling mit ihrem Herrn zu sprechen; sie sah, daß er unter seinem Burnus Waffen versteckt hatte, beobachtete ihn, und als er mit geladenem Pistol auf den General losstürzte, warf sie sich dazwischen, so daß ihr der Schuß in die Arme und Hüfte ging. Auf das Geräusch eilten Soldaten herbei, eine außerhalb stehende Abtheilung Araber wurde zerstreut, und der Anführer, den das heldenmüthige Mädchen und der General festhielten, büßte seinen Frevel mit dem Leben. Bald darauf erhielt die Magd den Orden der Ehrenlegion. „Auf diese Nachricht — erzählte sie — wurde ich ohnmächtig.“ Sie hat einen tapfern Soldaten geheirathet und ihren Herrn auf allen afrikanischen Feldzügen begleitet. Nachdem sie nun Wittwe geworden und eine 6-jährige Tochter verloren hat, ist sie nach Frankreich zurückgekehrt.

Marseille. Am Sonntag vor 8 Tagen ereignete sich hier ein seltsamer Unglücksfall. Ein junger Genueser spielte an einem kleinen Lottotische, wo es um Kuchen galt. Er glaubte gewonnen zu haben, der Lottos-Inhaber behauptete das Gegentheil. Sie geriethen in Streit, und der Genueser wurde endlich so wüthend, daß er den Zeiger (muthmaßlich eine umlaufende, auf die Zahlen zeigende Nadel) abriß, und sie nach dem Verkauf warf. Doch er versahle ihn, und die

Spize drang einem danebenstehenden Wein-
händler so tief in's Auge, daß ein hinzuge-
rufener Wundarzt sie nur mit größter Mühe
herausziehen konnte. Das Auge war völlig
zerstört, und eine das Gehirn mit angreifen-
de Entzündung so zu fürchten, daß der Un-
glückliche in eine Anstalt gebracht werden muß-
te, wo ihm fortwährend kaltes Wasser aus
einer Röhre auf das Auge fließt.

Mainz. Am 14. Juli sollte eine jun-
ge, anständig gekleidete Frauensperson, wie
es hieß, wegen Mangel eines Heimathschei-
nes, auf dem Schub nach ihrem Geburtsorte
gebracht werden. Kaum auf der Rheinbrücke
angelangt, scheint sie das Schwamgefühl so
übermannt zu haben, daß sie sich zu plötzli-
chem Tode entschloß, eilte dem sie begleiten-
den Gendarm zu Pferde voran, warf Tuch
und Regenschirm hinweg, und stürzte sich
über die Brücke in die Fluthen. Fast in dem-
selben Augenblicke stießen von allen Seiten
Nachen zur Rettung vom Ufer, allein schon
war ihnen ein eben so muthiger als entschlos-
sener junger Mann zuvorgekommen, der mit
Hintenansehung seines eigenen Lebens augen-
blicklich der Unglücklichen nachstürzte, und als
sie eben im Begriffe war, unterzugehen, sie
mit fester Hand ergriff, worauf sie von einem
herbeieilenden Nachen aufgenommen und an
das Ufer gebracht wurde.

Berlin. Ein Industrie-Ritter ist, wie
Jeder weiß, kein Ehrentitel, doch die Indus-
trie wird von Tage zu Tage ritterlicher, da-
von zeugen die Tausende von Musterreitern,
die wie Heuschrecken durch alle Länder ziehen.
Diese haben einen neuen Zuwachs erhalten.
Die Berliner Kleider-Fabrikanten, Costumiers,
Bekleidungskünstler u. s. w. haben den genia-
len Einfall gehabt, Reisende auszusenden,
die nach der neuesten Mode gekleidet, mit ei-
nem eleganten vergoldeten Maße von Marco-
quin in der Tasche, die Provinzen durchzie-
hen, den Honoratioren ihre Aufwartung zu
machen, bei Bestellungen ihnen Maß nehmen,
dies in ihr Portefeuille eintragen, eine sauber
lithogravirte Empfehlungskarte überreichen,
und in ihr Hôtel erster Klasse zurückkehren,
um an der Wirthstafel ohne Maß gut zu es-
sen und zu trinken, die Mitßpeisenden zu be-
trachten, und in Gedanken zu ermessen, wel-
che von ihnen mit ihrem Maße noch zu mes-
sen wären, diese zu besuchen, und dann ih-
ren Stab oder ihre Elle unmaßgeblich weiter
fortzusetzen.

Etwas von Allem. Zu Lyon starb
auf der Rückreise von Algier und fast in dem-

selben Momente, wo seine Gemahlin zu Bievre
verschied, der Baron Larrey am 25. Juli im
76. Lebensjahre. Er war Mitglied der Aka-
demie und Inspektor des Sanitätsrathes für
die Armee. Was er dem Lande seit 1787 lei-
stete, wird von Allen rühmend anerkannt,
Napoleon vermachte ihm in seinem Testamente
nebst 100,000 fl., die Bezeichnung „des redlich-
sten Mannes, den er je gekannt.“ Seine letzte
Wiffion war die Inspektion der Militärspitä-
ler in Algier.

* * Der „Wanderer“ widerspricht wieder
der Nachricht, daß Hr. Stöger das Preßbur-
ger Theater gepachtet habe.

* * Loriging's Oper. „Gzaar u. Zimmer-
mann“, die jetzt im Josephstadt Theater zu
Wien gegeben wurde (siehe unsern heutigen
Wiener Theaterbericht), ward allenthalben in
Deutschland als deutsche Oper gelobt. Nun
sagt Hr. Heinrich Abami in seinem Referate
in der Theaterzeitung darüber: „Ohne dem
Style nach einer bestimmten Schule anzuge-
hören, sondern sich vielmehr abwechselnd bald
italienischen, bald neuern französi-
schen Mustern anschließend, ohne auch durch
neue, originale Gedanken unterscheidend
hervorzutreten, besitzt diese Oper dennoch ei-
nen wesentlichen Vorzug in ihren vielen an-
angenehmen Melodien.“ — So muß also eine
deutsche Oper sein, um zu gefallen!

* * Am 28. Juli starb zu Aschaffenburg
der bekannte deutsche Schriftsteller Clemens
Brentano im 64. Jahre seines Alters.

* * Die Strecke der Nordbahn von Pre-
rau bis Leipzig soll schon in der ersten Hälfte
des August eröffnet werden.

* * Professor Ettingshausens physikalische
Vorträge an der Wiener Universität waren in
dem eben abgelaufenen Schuljahre auch von
zahlreichen ältern Gästen aller Stände besucht;
Vorträge und Experimentation ziehen bei die-
sem ausgezeichneten Physiker gleich an. Die
Reisen, welche derselbe im Auslande gemacht
hat, gewährten ihm eine persönliche Geltung,
welche noch steigen würde, sobald er seine
Vorträge durch den Druck veröffentlichte.

* * In Paris wird jetzt mit großem Bei-
fall eine neue Nachahmung von Rogebue's
„Menschenhaß und Reue“, unter dem Titel:
„Eduard und Clementine“ gegeben.

* * In Baden nächst Wien ist in diesem
Jahre eine neue Industrie im Schwun-
ge. Ein Signor Kavalla aus Mailand ist dort
angekommen, um einen Strauß mit den be-
rühmtesten Billardspielern unseres Landes aus-
zufechten. Wiederholt hat er seine spärlichen
Gegner geschlagen, und diese Kämpfe, bis-

weil
die se
liche
mend

* *

Fall

sen n

Im 2

laube

Haus

Die

ihn a

de rec

verur

wiede

* *

noch

W,

Lücht

tete,

Dein

lieber

menig

selloch

* *

sant!

Du ei

Paris

gang

wissen

andern

tirten

die H

wird

demsel

Berm

nen,

wäre

sen,

fann

lichen

tigste

* *

Wird

uen

geschri

fnecht

* *

gende

In

Als

Indu

Du

In

* *

Lexifo

weilen um einen hohen Preis (100 fl. C. M. die sogenannte Kegel-Partie), sind stets förmliche Schauspiele für das zahlreich herbeiströmende Publikum.

* * Ein neulich in Wien vorgekommener Fall beweist, wie die Bildung der niederen Klassen noch bisweilen auf der tiefsten Stufe steht. Im Baron Szalaschen Hause unter den Tuchlauben, in der innern Strdt., hatte sich ein Hausmeister am 10. Juli Vormittags erhängt. Die Zeugen seines Todeskampfes liefen, statt ihn abzuschneiden, auf die Polizei, die gerade recht kam, eine Leiche abzunehmen. So verursachte hier Aberglaube und Vorurtheil wieder den Tod eines Menschen.

* * Die Mahlzeit war vollbracht; aber noch folgte zum Nachtsich eine Torte. Herr B., welcher bemerkte, daß sein 7-jähriges Töchterlein sehnsüchtig ihren Blick darauf festete, sprach zu derselben: „Aber, Amalie! Dein Wagen ist geschlossen.“ — „Thut nichts, lieber Papa!“ erwiderte die Kleine naiv: „ein wenig Torte stehe ich noch durch's Schlüßelloch.“

* * „Was sind doch die Zeitungen interessant!“ ruft ein deutsches Blatt aus. „Nimmst Du eine zur Hand, so fällt Dein Auge auf Paris, und der Artikel fängt an: der Ausgang der Wahlen ist u. s. w. Seit langer Zeit wissen die Pariser Korrespondenten von nichts anderm, als von den Wahlen für die Deputirtenkammer zu berichten. Alle die Umtriebe, die Hoffnungen, das Geschwätz der Franzosen wird treulich wiedergegeben. Wir hätten mit demselben Rechte vierzehn Tage uns mit den Vermuthungen abquälen können: wird's regnen, oder wird's nicht regnen? Am Ende wäre der Regen noch wichtiger für uns gewesen, als die Wahlen in Frankreich.“ (Wer kann dafür, daß unter den deutschen öffentlichen Ereignissen der Regen das Allerwichtigste ist!)

* * Ein Verehrer der produktiven Frau Birch-Pfeiffer meinte, sie habe vor Zeiten einen „Freiknecht“, später einen „Edelknecht“ geschrieben, jetzt arbeitet sie an einem „Hausknecht“ mit einem Vorspiele: „der Stiefelknecht.“

* * In einem alten Buche findet man folgende Strophe:

In Deutschland sind die Hirsche weit behender,
Als man sie anderer Orten schätzt,
Indem ein guter Sechszehnder
Duer über dreier Fürsten Länder
In zehn Minuten setzt.

* * Im Reichenbach'schen Konversations-Lexikon wird Freiligrath mit folgenden Wor-

ten geschildert: „Freiligrath, ethnographisch-orientalischer Dichter in deutscher Mundart, geistreichster Kaufmannsdiener Deutschlands, Freund u. Landsmann Grabbe's.“

* * Man schreibt aus München: „Gingelaufenen Nachrichten zufolge, ist der berühmte, am 9. Juli auf dem Transport entsprungene Simon Nonnenmacher (vulgo Haberl) vergangenen Freitag in der Nähe von Reitberg, Landg. Tölz, nach einer heftigen Gegenwehr, wieder gefänglich eingezogen worden.“

* * Nachrichten aus Porto (Portugal) sprechen mit einer Art Entsetzen von einer Invasion von Moskito's und geflügelten Ameisen, welche am 26. Juni stattgefunden. Diese Insekten ließen sich in so dichten Schwärmen nieder, daß man in mehreren Straßen Thüren, Fenster und Läden sperren mußte, um sich ihrer zu erwehren. Das Thermometer zeigte an jenem Tage 38° Wärme.

* * Der Nürnberger Luftschiffahrts-Aktienverein hegt wahrhaft schwindelnde Hoffnungen, doch sollen die Zeichnungen von dem Luftdampfschiffsmodelle, wie dem Schwab. Merkur aus München gemeldet wird, einen so wirren u. unklaren Begriff von dem Ganzen geben, daß sie entweder dem Originale wenig entsprechen oder dieses wenig aller jetzigen menschlichen Gedenkbarkeit.

* * Sie ist nun da! Fanny Elser traf nach zehntägiger Ueberfahrt aus Halifax in Liverpool ein. Freue dich Europa! Nun gibts wieder in der alten Welt Gelegenheit zum Wahnsinn!

* * Zwischen Oesterreich und Baiern soll so eben im Post-Vertrag abgeschlossen worden sein, vermöge dessen Briefe aus einem Staat in den Andern unfrankirt versendet werden können.

* * Bei den vielen Bränden, die jetzt vorkommen, stellen mehrere öffentliche Blätter die Frage auf: ob ihr Anlaß nicht zuweilen auch in dem Umstande zu suchen, daß Diesem oder Jenem die Versicherung-Summe lieber sei als sein versichertes Eigenthum? — Die Folgerungen ergeben sich von selbst und die Muthmaßungen gleichfalls. Indessen sind Cigarren u. Reibzündhölzchen gewiß am Meisten Ursache.

* * Ein Engländer, Beard, in London, will nun die Erfindung gemacht haben, durch das Daguerreotyp farbige Portraits zu liefern, die alle farbige, lebendige Wärme und Zartheit des Fleisches und des Gesichtsausdrucks genau wieder geben, kurz ganz genaue Reproduktionen der betreffenden Gesichter.

Lokal-Beitrag

Theater.

Nationaltheater. Am 6. d. gab Herr Wurda den Cleazar in Halevy's „Jubina“ als Gast und beurkundete auch in dieser Parthie den hoch begabten dramatischen Sänger, der mit der richtigsten Darstellung einen innigen, alle Herzen ergreifenden Gesang verbindet. Großer Beifall des übervollen Hauses! Im Uebrigen ging die Geseftung der Oper sehr lau. Bloss das Orchester hielt sich sehr preiswürdig. F.

Deutsches Theater. Die zweite Rolle des Hrn. Wild war der Polheult in Donizetti's Oper: „die Römer in Melitona“ und wenn auch diese Parthie nicht mehr in seine jezige Stimmlage paßt, so hatte er doch durch seinen kunstreichen Vortrag Momente genug, die ihm viele Applaudissements erwarben. D.

— Hr. Schinn, früher ein so beliebtes Mitglied dieser Bühne, gastirte am 7. d. als Schuster in Restroy's Poffe: „Lumpacivagabundus.“ Er ward mit Jubel empfangen u. seine bekannte drastische Auffassung dieser Rolle wurde mit lautem Beifalle begleitet. Er ward überdies mehrere Male gerufen.

Dfner Arena. Letzen Sonntag gab man zwei Vorstellungen. Von 4 bis 6 Uhr: Restroy's „Er hat sich einen Jur gemacht“ und von 7 bis 9 Uhr: „Das Wachsfiguren-Kabinet.“ Die Witzterung war diesem Unternehmen ziemlich günstig und beide Vorstellungen waren gut besucht. Die Freunde des Kirchtags, die Mittags waker gezecht hatten, fanden Gelegenheit, während des ganzen Nachmittags, durch Zwerchfell-Erschütterungen die Verdauung zu befördern; denn beide Stücke haben Lachstoff genug in sich; aber am Ergößlichsten bleibt immer der letzte Akt der zweiten Poffe, wo Hr. Seydl, als tanzende und singende Wachsfigur, eine unbeschreibliche Wirkung hervorbringt. R.

Lokalbeobachter. (Fiafer.) Die Grobheit gewisser Menscheklassen ist zum Sprichwort geworden. Hausmeister, Karnzieher, Hoferweiber, sind als Virtuofinen in der „göttlichen Grobheit“ bekannt; aber bei ihnen gibt es Höhepunkte und Grängen; das Gemüth eines Hausmeisters läßt sich durch einen Sechser Sperrgeld beschwichtigen des Karnziehers, gewährt man ihm das Affordirte, und der Hoferin, wenn man ihr die Roure macht und ihre schlechte Waare für preiswürdig hält — aber das Gemüth eines Fiafers ist undurchdringlich; es läßt sich nicht zähmen und bändigen, selbst auch dann nicht, wenn Ihr ihm seine Forderungen buchstäblich zuhaltet. Der Fia-

fer ist unersättlich, sein Verlangen ist keine Wahrheit; sagt er einen Gulden, so könnt Ihr sicher glauben, er meint zwei. Als kleinen Beleg Folgendes. Letzen Sonntag, zwei Stunden vor Beendigung der Arena, behandelten drei Frauen, durch Erfahrung schon belehrt, im voraus mit einem Dfner Fiafer, von der Arena bis auf die Waizner Straße in Pesth, zwei Zwanziger. Am Ende der Brücke angelangt, befahl ihnen der Fiafer mit größter Unverschämtheit auszustiegen, wenn sie nicht, sollte er sie bis zu ihrem Hause fahren, noch zwei Zwanziger zahlen würden. Um nicht größeres Aufsehen zu erregen, oder sich um zwei Zwanziger pressen zu lassen, mußten sie aussteigen! — Referent, der oft in die traurige Nothwendigkeit verzet ist, von den hiesigen Fiafern Gebrauch zu machen, ist durch ihre Grobheit und Prellerei bereits zur Desperation gebracht worden, er weiß schon nicht mehr, wie er sich helfen soll u. tragt Alles mit stoischem Gleichmüthe. Aber den obigen Vorfall mußte er denn doch zur Deffentlichkeit bringen, vielleicht nützt die Bekanntmachung solcher Mißbräuche am Ende doch etwas. — 3.

Auszeichnung. Der Magistrat der königl. Freistadt Modern hat Hrn. Anton Benter, als Anerkennung für sein menschenfreundliches Werk: „Bunte Bilder aus dem Leben“, welches derselbe zu Gunsten der durch Brand Verunglückten dieser Stadt widmete, zum Ehrenbürger ernannt.

Benefiz. (Dfner Arena.) Sonnabend, den 13 d., zum Benefiz des beliebten Schauspielers Hrn. Nitsch, die in Pesth beifällig aufgenommene Poffe: „Der Sohn des Waltes, oder Liebe macht selbst einen Bären zahm“, parodirende Poffe in drei Akten, von Ph. Weil. Musik von Hrn. Regisseur Seydl. Die Wahl dieser gelungenen Poffe läßt einen zahlreichen Zuspruch voraussetzen.

Zur gefälligen Beachtung. (Gingefant.) Gewisse Schauspieler des deutschen Theaters, und vorzüglich solche, deren Kunst auf lahmen Füßen geht, nehmen sich bei Opernvorstellungen die etwas feste Freiheit heraus, nach Eingebung ihrer unpartheiischen Anhänglichkeit, nicht nur allein zu klatschen und zu — zwischen, sondern sie treiben im kühnen Uebermüthe ihre Reulissen-Gelegenheit so weit, daß sie sogar die zahlenden Zuschauer zu heranzugreifen sich erretzen, wenn diese zufälligerweise nicht einerlei Meinung mit ihnen sind. — Die Wiederholung solchen Unfuges und dessen mögliche Folgen zu vermeiden, bringen wir Unterzeichnete diesen ziemlich stabreusen Vorfall zur öffentlichen Kenntniß.

Deußig Kreuzer Conv. Münze.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Wasserst., Burghügel, Nr. 31. nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.